

Abonnement :
Für 1 Jahr . . . 12\$000
„ 6 Monate . . . 6\$000

Anzeigen
die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Reis.
Vorausbezahlung.

Literar. Beiträge
von allgemeinem Interesse sind willkommen.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen :
Santos: Manoel Evaristo do Livramento, R.S. Antonio 7.
Campinas: John H. Bryan.
Rio Claro: F. Vollet.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospicio 77.
Dona Francisca: L. Kühne.
Agenten für andere Orte erwünscht.

Expedition :
Rua 25 de Março N. 101 A.

Die frühere und gegenwärtige politische Stellung der Einwanderer in Brasilien.

(Schluss.)

Die Regierungen ihrer Heimath haben herzlich wenig für sie gethan, und konnten auch nicht viel thun, da Deutschland ja bis 1870 weiter Nichts als ein geographischer Begriff im Auslande war, ein Gegenstand des Gespöttes fremder Völker, nach innen zerrissen, nach aussen ohnmächtig. Wenn man bedenkt, mit welchem Nachdruck die englische Regierung die Rechte ihrer wenigen Unterthanen in Brasilien stets zu wahren verstanden, so möchte man sich schämen, dass den Deutschen dort so manche Unbill ungestraft widerfahren konnte. Um so höher aber ist der Einfluss zu veranschlagen, den sich dieselben aus eigener Kraft errungen haben; denn aus Liebe und Sympathie für dieselben haben die brasilianischen Staatsmänner wahrlich nicht gehandelt — wenn sie ihnen schliesslich dieselben politischen Rechte wie den Einheimischen einräumten, sondern es geschah wohl mehr in der richtigen Erkenntniss, dass ein so thatkräftiges und tüchtiges Element dem Lande gefährlich werden könnte, wenn man ihm die heiligsten Rechte verkümmere, aber auch ein Segen werden müsse, wenn man seine freie Entfaltung gewährleiste.

Diese Erkenntniss hat allerdings lange auf sich warten lassen, und ohne das bekannte energische Vorgehen der deutsch-brasilianischen Partei in der Provinz Rio Grande do Sul im vorigen Jahre und ohne den Rückhalt, den diese nunmehr im alten Mutterlande fand, wäre sie wohl schwerlich schon jetzt zum Durchbruch gekommen.

Um die Folgen, welche dasselbe gehabt hat, recht würdigen zu können, müssen wir auf die frühere politische Stellung der Deutschen zurückblicken. Wir haben bereits gesehen, wie zurückgesetzt dieselbe zur Zeit der Lostrennung von Portugal und der Errichtung des Kaiserreichs war. Die später für die Regelung der Stellung von Ausländern in Brasilien erlassenen Gesetze änderten aber nur sehr wenig an dieser Sachlage. Nach dem Gesetz vom 23. Oktober 1832 wurden die Bedingungen zur Naturalisation in folgender Weise festgestellt: Der Einwanderer muss 21 Jahre zählen, er muss in seiner Heimath den Vollgenuss der bürgerlichen Rechte gehabt oder solchen doch

anschliesslich wegen politischer Gründe verloren haben, er muss in Brasilien einen Grund- oder industriellen Besitz oder doch einen ehrlichen Erwerbszweig nachweisen, er muss endlich vor der seinem Wohnort nächstgelegenen Munizipalbehörde sein Glaubensbekenntniss, seine Heimath und seine Absicht zu einer bleibenden Niederlassung zu Protokoll erklären; sobald er sich nach Abgabe solcher Erklärung vier Jahre ohne Unterbrechung im Lande aufgehalten hat, erhält er sein Naturalisationspatent, welches er unter Zahlung einer Gebühr von 12\$800 Reis bei der nächstgelegenen Munizipalbehörde einregistriren lassen muss; bei der Gelegenheit muss er dann zugleich der Verfassung und den Gesetzen des Landes Gehorsam und Treue schwören oder geloben, wie auch, dass er von heute an Brasilien als sein Vaterland betrachten wolle. Der vor der Naturalisation seines Vaters geborene Sohn eines naturalisirten Bürgers braucht, sobald er 21 Jahre alt ist, nur einfach zu erklären, dass er brasilianischer Bürger zu werden wünsche, wobei er jedoch einen ehrlichen Erwerbszweig nachzuweisen hat.

Die Naturalisationsfrist wurde 1843 von 4 auf 2 Jahre vermindert, und 1850 sogar für die auf kaiserlichen Kolonien vorhandenen Kolonisten der Naturalisationsakt so vereinfacht, dass dieselben auf eine einfache Erklärung hin, brasilianischer Bürger werden zu wollen, ihren Bürgerbrief unentgeltlich zugefertigt erhielten. Als Bürger sollten sie von Kriegsdiensten, nicht aber vom Dienst in der Miliz ihres Wohnortes befreit bleiben. Alle diese Erleichterungen zur Erlangung des Bürgerrechtes hatten aber nicht die mindeste Wirkung und konnten sie nicht haben, so lange den Einheimischen grössere politische Rechte als den Naturalisirten eingeräumt wurden. Es haben bisher nur sehr wenige Deutsche in Brasilien das Bürgerrecht erworben, und wo dies geschah, lag meistens die Absicht zu Grunde, im Dienste des Staates irgend ein Aemtschen zu bekleiden, was ihnen ja in ihrer Eigenschaft als Ausländer nicht möglich gewesen wäre. Ihre in Brasilien geborenen Kinder wurden dagegen nach Art. 6 § 1 der brasilianischen Verfassung schon von Geburt an als brasilianische Bürger betrachtet, und nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass die Zahl der deutschen Urwälder in Brasilien bereits eine ziemlich grosse geworden ist, denu sie übertrifft

die Zahl der aus Deutschland direkt eingewanderten Kolonisten bereits um mehr als das Doppelte; ferner, dass während des Krieges, den Brasilien im vorigen Jahrzehnt gegen Paraguay führte, die Soldaten deutscher Abkunft bereits einen sehr wesentlichen Bestandtheil des brasilianischen Heeres bildeten.

In den ersten Decennien dieses Jahrhunderts spielte das Deutschthum in Brasilien nur eine recht klägliche Rolle, ja es wurde von den Brasilianern nicht ohne Grund mit verächtlichen Blicken betrachtet. Ausser den wenigen tüchtigen Kolonisten, mit welchen die heute so blühende Kolonie São Leopoldo gegründet wurde, kam viel Gesindel hinüber. Die deutsche Legion, welche D. Pedro I. zur Befestigung seines jungen Thrones 1824 engagiren liess, konnte den Brasilianern auch nicht imponiren, denn sie barg viel unlautere Elemente in sich und zog sich durch die Militärrevolte vom Jahre 1829 den Hass und die Verachtung der Bewohner der Hauptstadt zu. Während des Bürgerkrieges in Rio Grande do Sul in den dreissiger Jahren kämpfte der protestantische Theil der Deutschen auf Seiten der Kaiserlichen, der katholische auf Seiten der Aufständischen, und die Einen trugen Mord und Plünderung in die Wohnstätten der Anderen, was gerade auch nicht dazu beitrug, den Brasilianern Achtung einzufliessen; ebensowenig waren die Kriegsthaten der deutschen Soldnerschaar, welche Brasilien hatte engagiren lassen, um sie gegen den Tyrannen Rosas in's Feld zu führen, dazu angethan. Erst als in den letzten drei Decennien eine stärkere Einwanderung deutscher Ackerbauer erfolgte, als die zahlreichen Provinzial- und Privatkolonien in Südbrasilien sich mächtig entwickelten, als auch intelligentere Leute einwanderten, deutsche Schulen in's Leben riefen, deutsche Zeitungen herausgaben, und im Dienste des Staates an die Spitze der Kolonisation gestellt wurden, als ferner die früher so sehr verwaisten deutschen Gemeinden Priester und Prediger aus Deutschland erhielten, welche nun dafür sorgten, das Band der Zusammengehörigkeit fester zu schürzen, als allmählig aus den ersten deutschen Handwerkern und Krämern, die sich in den südbrasilianischen Städten niedergelassen hatten, Importeure ersten Ranges wurden, welche nicht allein den einheimischen, sondern auch den englischen und französischen Handel siegreich aus dem Felde schlugen, da änderte sich plötzlich

FEUILLETON.

Violet.

(Fortsetzung.)

2.

Das grosse Länderdreieck, welches durch den Mississippi und den Arkansas, einen der mächtigsten Nebenflüsse desselben, eingeschlossen wird, fällt dichter, undurchdringlicher Urwald. Wenige Farmen erst liegen wie kleine Oasen in dieser Waldeswüste. Der Strom der Auswanderung ist an Arkansas vorbeigebraust nach nördlicher und westlicher liegenden Staaten, denn trotz des herrlichen Klima's, des fruchtbaren Bodens scheut der Europäer diese sumpfigen Waldstriche, die neben der verschwenderischen Vegetation den Nachtheil besitzen, die Heimath jener gefährlichen Fieber zu sein, die, dem feuchten Boden entsteigend, den Europäer, der gezwungen ist, in glühender Sonne darauf zu arbeiten, hinraffen oder doch entnerven und seine Gesundheit zerrütten. Der freie Schwarze, der Kreole, der zähe amerikanische Hinterwäldler der südlichen Staaten — sie sind es, die sich vorzugsweise in diesem Gebiet niederlassen, wo der jungfräuliche Boden seine Gaben fast mühelos bietet. Ihnen allein ist es vergönnt, dieselben straflos zu geniessen, denn sie unterliegen den Einflüssen des Klima's wenig, der Schwarze gar nicht. Kein gebahnter Weg durchschneidet die düsteren Wälder. Wo der Wagen des Farmers seine Furchen in den Boden eingedrückt auf der Fahrt zum Nachbar oder zu einem der beiden Flüsse, wo der Ansiedler eigenhändig einige der stärksten Bäume ge-

fällt und weggeräumt, da führt eine Art Verbindungsstrasse über gefallene Baumstämme, durch Bäche oder tiefe Erdspalten, eine Strasse, die nur ein amerikanischer Farmwagen passiren kann, ohne zu zerschellen. Ueber einige der tiefsten Bachrinnen hat man durch einfach neben einander gelegte Baumstämme eine Art von Brücken geschlagen, die aber regelmässig im Frühjahr, wenn die Waldbäche durch die stürzenden Regengüsse dieser Zonen zu brausenden Strömen anschwellen, fortgerissen werden, wodurch jede Verbindung zwischen den einzelnen Farmen für Wochen abgeschnitten wird. Einem Holzweg unserer Forste allenfalls vergleichbar, ziehen sich diese Wege durch die Dickichte nach einer Station am Mississippi oder Arkansas, wohin die Farmer ihre Produkte zu schaffen pflegen, um sie von dort aus nach den grossen Städten des Nordens zu verschiffen.

Auf einem solchen Wege ritt etwa zwei Tage nach der vorher erzählten Begebenheit ein Mann auf einer braunen Stute, ein zweites Pferd am Leitseil führend. Der Reiter, dessen Aeusseres auf den ersten Blick den Farmer erkennen liess, mochte etwa fünfundfünfzig bis sechzig Jahre alt sein. Ein breitkrämpiger Strohhut beschattete sein bronzefarbenes Gesicht, dessen scharf markirte Linien und tief durch harte Arbeit eingegrabene Furchen die Gutmüthigkeit, die aus den rauhen Zügen sprach, nicht beeinträchtigen konnten. Scharfe, stahlgrane Augen lugten unter buschigen Brauen halb jovial, halb listig in die Welt und ein grauer Bart, der das ganze Kinn dicht bedeckte, vervollständigte den Typus des amerikanischen Squatters. Das weisse Baumwollenhemd hatte der Reiter auf der Brust weit

geöffnet, die weiten Hosen aus blauem selbst gewebtem Stoff bis zu den Knien heraufgezogen, während sein Rock am Sattelknopfe baumelte.

Lustig pfeifend verfolgte er im Schritt seinen Weg, bald sich bückend, um nicht von den über den Weg hängenden Zweigen abgestreift zu werden, bald seinem Pferde den Hals klopfend, das diese Liebkosung mit freudigem Wiehern erwiederte.

„Goddam, das wird ein heisser Tag!“ sagte er plötzlich, den Hut abnehmend und sich mit dem Hemdsärmel über die schweissbedeckte Stirn fahrend. „Schon zehn Uhr“ — fuhr er fort und warf einen prüfenden Blick nach der Sonne — „schon zehn Uhr und noch nicht einmal beim Cypressensumpf! Harrel — alter Junge! ich glaube Du hast Dich zu lange aufgehalten und musst Dich nun von der Sonne braten lassen. — Schneller, Betsy! altes Thier — wir haben noch fünf Meilen (engl.) bis nach Haus!“

„Aha!“ — lachte er dann vergnügt in sich hinein, als er sah, wie seine Stute eine schnellere Gangart einschlug — „die Alte wittert schon das Wasser — weiss, dass wir gleich an den Creek kommen — kennt den Weg ganz genau! Recht so, mein Thier!“ Dabei zog er zu grösserer Bequemlichkeit das eine Bein auf den Sattel.

Nach kurzer Zeit senkte sich der Weg etwas und führte dann durch eine Erdrinne, in welcher trüb und sumpfig ein kleiner Bach dahinfloss.

„All right, Betsy!“ sagte der Reiter, während die Pferde aus eigenem Antriebe inmitten des Baches anhielten und die Köpfe in das schmutzige Wasser senkten — „all right! ein Trunk kann auch deinem Herrn nicht schaden.“ Damit langte er eine Whiskeyflasche aus der Brusttasche

die Sachlage. Nicht mehr verächtlich sah man auf die Deutschen herab, sondern misstrauisch und neidisch. Was man selbst nicht erreicht hatte, weil man zu träge zum Arbeiten war, das wollte man auch den Fremden nicht gönnen, diesen Fremden, die sich anmassten, ihre heimathliche Sprache und Sitte auf brasilianischem Boden zu bewahren und damit gewissermassen einen Staat im Staate zu bilden.

Die nativistische Presse wurde nicht müde, in allen Tonarten gegen diesen Staat im Staate zu Felde zu ziehen und fand im brasilianischen Parlament immer reichliche Unterstützung, um so mehr, als die Versuche, durch Errichtung portugiesischer Schulen auf den Kolonien die Deutschen dem brasilianischen Volksthum einzuverleiben, kläglich gescheitert waren. Man dachte schon an eine zwangsweise Verschmelzung des deutschen Elements mit dem brasilianischen, war sogar an massgebender Stelle thöricht genug, dieser unsinnigen Idee öffentlich Worte zu leihen: aber das einfachste Mittel, eine Annäherung der beiden heterogenen Elemente zu bewirken, nämlich die Auferlegung gleicher Rechte und Pflichten für Alle, wurde nicht versucht, ja nicht einmal in Erwägung gezogen. Wohl hat die brasilianische Regierung die weiter oben erwähnten, auf Nichtkatholiken bezüglichen Bestimmungen dadurch abgeschwächt, dass sie selbst den einwandernden Protestanten Kirchen gebaut und zum Theil auch deren Pfarrer besoldet hat, dass sie ferner durch ein Gesetz vom 11. September 1861 die rechtliche Gültigkeit protestantischer Ehen anerkannt hat; aber die schmäbliche Bestimmung, dass nichtkatholische Bürger, zu welchen also auch alle von protestantischen Eltern in Brasilien geborenen Kinder zählen, nur das aktive, aber nicht das passive Wahlrecht geniessen sollten, erhielt sie aufrecht. Was Wunder, dass sich diese Bevölkerung vom politischen Leben ziemlich fernhielt und sich eigentlich erst dann zu rühren begann, als vor zwei Jahren das Projekt der Einführung der direkten Wahl an Stelle der bisherigen indirekten in einem Ministerrath zur Sprache kam, und die Frage der Gleichberechtigung der Protestanten dabei berührt wurde. Man wird sich erinnern, dass der Finanzminister Silveira Martins sich für dieselbe aussprach und seine Entlassung nahm, als er auf Widerstand bei einigen seiner Kollegen und vor allen Dingen bei dem Kaiser stiess. Dies war das Alarmsignal für die deutsch-brasilianische Jugend, besonders in der Provinz Rio Grande do Sul, welcher Silveira Martins ja als langjähriger Bewohner und Abgeordneter angehörte. Sie bildete eine geschlossene Partei, die der Zahl, dem Wohlstand und der Intelligenz ihrer Mitglieder nach wohl dazu angethan war, dem muthigen Silveira Martins Vertrauen einzufliessen und ihn zu veranlassen, den zahlreichen deutschfeindlichen Deputirten zum Trotz, für ihre geschnälerten Rechte auch ferner sein gewichtiges Wort in die Wagschale zu werfen.

Wie ein Fürst wurde er von den Deutsch-Brasilianern bei seiner Rückkehr in die Provinz geehrt, und als nach einiger Zeit durch Todesfall

die Stelle eines Senators für Rio Grande do Sul erledigt wurde, da machten dieselben zum ersten Mal in umfassendster und einstimmiger Weise von ihrem Wahlrecht Gebrauch, indem sie, in Verbindung mit zahlreichen Mitbürgern lusitanischer Abkunft, unter welchen Silveira Martins ebenfalls grosse Sympathien geniesst, den letzteren wählten. — Bemerkenswerth ist übrigens bei dieser Gelegenheit, dass in der Provinz Rio Grande do Sul, wo das deutsche Element am stärksten vertreten ist, die einheimische Bevölkerung sich demselben nicht annähernd so abgeneigt zeigt, wie in manchen anderen Provinzen des Kaiserreichs. Es hat sich bei dem langjährigen geschäftlichen Zusammenleben der ursprünglich so verschiedenartigen Elemente allmählig ein ganz erträgliches Verhältniss herausgebildet, welches sich besonders in den Städten dadurch charakterisirt, dass die Brasilianer ebensoviel von den Deutschen, wie die Deutschen von den Brasilianern angenommen haben.

Nachdem das Ministerium Sinimbu vom Schauplatze verschwunden war und der mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraute Staatsrath Saraiva sich zu einer Wahlreform im Sinne des Senators Silveira Martins bekannt hatte, konnte der endliche Sieg der gerechten Sache kaum noch zweifelhaft sein, zumal da der Rio Grandenser General Camara, Visconde de Pelotas, der ruhmgekrönte Sieger von Aquidaban, welcher in der Gleichberechtigungsfrage dieselbe Stellung wie sein Freund Silveira Martins einnahm, das Portefeuille eines Kriegsministers übernommen hatte. Und doch schwankte die öffentliche Meinung über den Ausgang, und in den Stimmen der Presse spiegelte sich die Unruhe der Gemüther wider. Auch wir, die wir an dem Geschick unserer Landsleute in Brasilien den innigsten Antheil nehmen, glaubten schon in dem langen Ausbleiben der Senatsbeschlüsse ein böses Omen sehen zu müssen, als uns endlich die Nachricht zu Theil wurde, dass im Senat die Wählbarkeit der naturalisirten und nichtkatholischen Bürger für Kammer und Senat endlich durchgegangen sei. Die Folgen dieses Beschlusses sind von enormer Tragweite für die Entwicklung des Deutschthums auf brasilianischem Boden, und mögen zur Zeit von vielen Brasilianern wohl gar nicht recht begriffen werden. Mit diesem Beschluss fällt die letzte Schranke, welche in Deutschland einer Propaganda für die Auswanderung nach Süd-Brasilien entgegengesetzt werden konnte. Unsere dortigen Landsleute werden fortan dieselben politischen Rechte wie die Deutschen in Nordamerika geniessen, nur mit dem Unterschied, dass sie, einer weit weniger rührigen eingeborenen Bevölkerung gegenüber, mehr Aussicht haben, ihre deutsche Eigenart zur Geltung zu bringen, als jene. War es begreiflich, dass unter den früheren gesetzlichen Beschränkungen bei ihnen keine Neigung zur Naturalisation vorhanden war, so scheint es uns jetzt geboten zu sein, dass sie sich in den brasilianischen Unterthanenverband aufnehmen lassen, um in geschlossener Phalanx an den Wahltisch zu treten und Männer in die Kammer zu bringen,

welche ihre speziellen Interessen, die ihnen lange genug von brasilianischen Abgeordneten verkümmert wurden, vertreten. Unter diese speziellen Interessen zählen wir in erster Reihe die völlige Parität der Konfessionen, welche ja sehr wohl gesetzlich festgestellt werden kann, ohne dass dadurch der katholische Charakter der eingeborenen Bevölkerung geschädigt würde.

Wir können der „Deutschen Zeitung“ von Porto Alegre nur Recht geben, wenn sie jetzt offen für eine Massennaturalisation der Deutschen eintritt. Möchten sich unsere Landsleute drüben nur wirklich ihres Vollbürgerrechtes recht bewusst sein und aufhören, sich als blosser Wahlinstrumente der Brasilianer gebrauchen zu lassen, wie dies früher leider öfters vorgekommen ist; möchten sie begreifen, dass sie nur dann ihren eigenen Interessen am besten dienen und Aussicht auf die Anerkennung der Deutschen in der Heimath haben, wenn sie einen selbständigen Faktor des brasilianischen Staatslebens bilden und sich bewusst bleiben, dass sie unter Bewahrung ihrer altgermanischen Tüchtigkeit und Sitte im Staate sein werden, das schöne Land, dessen Zukunft ihnen von der Vorsehung anvertraut worden, zu Nutz und Frommen der ganzen Menschheit der hohen Stellung entgegenzuführen, welche es im Hinblick auf seine natürlichen Anlagen in der Reihe der produktiven Länder der Erde einzunehmen bestimmt ist. (Export.)

Politische Rundschau.

Im preussischen Herrenhause sind am 16. Febr. zwei einstmalige gute Freunde sich in so scharfer Weise gegenübergetreten, dass man wohl zu der Annahme berechtigt ist, aus dieser Freundschaft sei bitterböse Feindschaft geworden. Der ehemalige Finanzminister Camphausen hatte an jenem Tage gegen den dauernden Steuerlass gesprochen und war es daher vorzusehen, dass Fürst Bismarck dem ehemaligen Freunde, der in weiten Kreisen als Autorität gilt, gegenübertreten werde; aber dass die durchaus sachliche Oppositionsrede Camphausens eine so scharfe und schroffe Zurückweisung erhalten würde, hatte man nicht vermuthet. Die ganze Nervosität des Reichskanzlers, die man in seiner letzten Rede so ganz vermisst hatte, kam einmal wieder zum Vorschein und will es uns scheinen, als sähe der Kanzler in der Opposition eines gewissen Ministers nicht nur eine solche unter erswerenden Umständen, sondern geradezu einen persönlichen Angriff; Fürst Bismarck kritisiert die Befähigung Camphausens in einer Weise, dass man den preussischen Staat hätte bemitleiden können, denn der Vergleich dieses Staates mit einem heruntergekommenen Landgut, unter Camphausens Regime dürfte wohl das Stärkste sein, was man auf dem Gebiet der Ministerialkritik bis jetzt gehört hat. Wie wir schon berichteten, erfolgte die Entscheidung des dauernden Erlasses mit 94 gegen 41 Stimmen, doch will es uns scheinen, als ob Camphausen, der dem ehemaligen Kollegen in seiner Antwort durchaus nichts schuldig blieb, bei den

des Rockes, that einen herzhaften Schluck und liess sie dann wieder vorsichtig hineingleiten.

„Hm — verflucht scharfes Zeug — bekommt aber besser als das Sumpfwasser, wovon ein ehrlicher Mensch das Fieber an den Hals kriegt, ehe er drei Tage älter geworden ist.“

Nach diesen Worten zog er ein langes Messer aus der rechten Hosentasche nebst einer Platte schwarzer Virginia-Kautabaks, schnitt bedächtig ein tüchtiges Stück ab und schob es in den Mund. Die Züge des Squatters drückten die höchste Befriedigung aus, als er, die Zügel wieder ergreifend, den scharfen Tabak mit den Zähnen zermalnte.

„Vorwärts, Betsy — mein braves Thier!“ sagte er dann mit freundlicher Stimme, „immer zu!“

Der Weg zog sich jetzt am Rande eines grossen Sumpfes hin, aus welchem sich, auf ihren pyramidenförmig zusammenstehenden Wurzeln, gewaltige Bäume erhoben. Lianen, Schlingpflanzen jeder Art, von der Dicke eines Bleistiftes bis zu der eines starken Männerarmes, verschlangen das Uuterholz zu einem unentwirrbaren Knäuel, kletterten an den Stämmen empor bis zu den höchsten Spitzen, zogen sich von Ast zu Ast und schmückten mit ihren prächtigen rothen Blüten die Wipfel, das Blättergrün angenehm unterbrechend. Die üppigste Vegetation der südlichen Zonen entfaltete sich in dieser von feuchten Dünsten beständig geschwängerten Luft in verschwenderischer Pracht.

Plötzlich hielt der Reiter sein Pferd an und stiess einen Ruf des Erstaunens aus.

„Alle Wetter! Wenn ich nicht wüsste, 's wär unmöglich, so würde ich glauben, hier sei ein Mensch aus dem Sumpf herausgekommen,“ rief

er und starrte auf eine Stelle, wo zerrissene Lianen, geknickte Zweige, sowie deutlich im weichen Schlamm abgedruckte Fussstapfen, welche sich noch ein Stückchen in der von dem Farmer verfolgten Richtung fortsetzten, seine Aufmerksamkeit auf sich zogen.

„Segne meine Seele!“ fuhr er fort, verwundert den Kopf schüttelnd, „'s ist sonderbar — richtige, ausgewachsene Fährten, noch feucht — kann gar nicht vor langer Zeit geschehen sein — aber 's ist Unsinn zu glauben, dass“ — — und abermals den Kopf schüttelnd, während er unverständliche Worte zwischen den Zähnen murmelte, ritt er an der Stelle vorüber um die nächste Biegung des Weges.

Der Anblick eines Menschen, der über und über mit Schlamm bedeckt, anscheinend todt mitten im Wege lag, das Gesicht der Erde zugekehrt, steigerte sein Erstaunen auf's Höchste.

„Goddam!“ stiess er halb erschreckt hervor, indem er mit scharfem Ruck sein Pferd zügelte, „da liegt ein Todter! Seit Jahren haben wir im ganzen County nichts von Mordthaten gehört. Den haben herumstreichende Strolche abgethan oder die schuftigen Nigger — sollten vielleicht gar noch ein paar von dem Gesindel in der Nähe sein?“

Er griff in die Satteltasche und brachte einen schweren Revolver zum Vorschein, den er langsam und bedächtig spannte.

„Oder vielleicht!“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, indem eine neue Vermuthung in seinem Kopfe aufblitzte, „vielleicht ist der arme Teufel in den Sumpf gerathen und hier auf dem Wege erschöpft zusammengebrochen? Die Fährten gehen dahin — well! wir werden ja sehen.“

Damit ritt er vorsichtig, mit den Augen überall umherspähend, an den Körper des leblos Daliegenden heran, vor dem sein Pferd wild zurückscheute.

„Ruhig, alte Betsy, ruhig!“ sagte der Farmer, indem er langsam abstieg und sich, noch immer die gespannte Waffe in der Hand, über den regungslosen Körper beugte. „Hm — verflucht sonderbare Geschichte!“ Er wendete den Leblosen um und sah in ein bleiches, abgezehrtcs Jünglingsantlitz, welches blonde Locken wirr umgaben.

„Alle Wetter! ein hübscher Junge,“ murmelte der Amerikaner, „aber keine Wunde, weder im Gesicht noch auf dem Rücken.“ Dann legte er seine Hand auf das Herz des Daliegenden und stiess einen Ruf der Freude aus.

„Er lebt! Gott sei Dank — er lebt! Hätte es nicht geglaubt — kommt wahrscheinlich doch aus dem Swamp (Sumpf), der arme Teufel — ist noch ganz nass! Hm — vor Allem müssen wir ihn wieder in's Bewusstsein zurückbringen, dann werden wir ja sehen, was weiter mit ihm anfangen.“

Nach dieser Entdeckung bedachte sich der Squatter nicht mehr lange. Er steckte den Revolver in die Tasche, nahm dann den jungen Mann wie ein Kind in die Arme und trug ihn zum Fusse eines grossen Baumes.

„So,“ sagte er, seine Bürde niederlegend, „nun weiter!“

Darauf holte er aus seinem Rock die Flasche, die noch halb mit Whiskey gefüllt war, öffnete dem Daliegenden Jacke und Hemd und begann, ihm eifrig Stirn, Schläfe und Herzgrube mit der scharfen Flüssigkeit zu reiben. (Forts. folgt.)

Herrenhausmitgliedern nicht den Kürzeren gezogen habe. — Aus den letzten Debatten des Abgeordnetenhauses ist namentlich diejenige bemerkenswerth, welche über das Zuständigkeitsgesetz stattgefunden hat. Hauptsächlich handelte es sich um die Bestätigungsfrage bei Magistratswahlen. Der Minister Graf zu Eulenburg erklärte die Regierung wolle das Mittel zur Fernhaltung extremer Elemente aus den Magistraten nicht aus der Hand geben und war er klug genug, auf die Socialisten als Extreme, die man fernhalten müsse, hinzuweisen, jedoch verfehlte diese Citation des rothen Gespenstes seine Wirkung. Hänel replicirte, es sei das beste Mittel die Socialisten zum praktischen Handeln zu veranlassen, wenn man sie in eine praktische Thätigkeit bringe, für welche sie den Wählern verantwortlich seien. Er war auch in der glücklichen Lage, diesen allgemeinen theoretischen Satz aus der Erfahrung belegen zu können; in Sachsen haben zahlreiche Magistrate socialistische Mitglieder, sehr viele sogar socialistische Majoritäten, und gegen die Verwaltung derselben hat sich vom Standpunkt des Gemeinwohls auch nicht das Geringste einwenden lassen. Das Abgeordnetenhaus unterstützte denn auch und zwar gegen alle Voraussetzung Hänels Ansichten.

Victor Hugo hat dem bekannten irischen Agitator Parnell ein Banquet veranstaltet, an welchem auch die Radikalen Laforge und Rochefort Theil nahmen. Den Gegenstand der Unterhaltung bildete fast ausschliesslich die irische Frage. Victor Hugo äusserte sich mit einer eloquenten Entrüstung gegen den Egoismus und die Unterdrückung der englischen Regierung. — „Es dreht sich hier nicht um eine religiöse, sondern um eine gänzlich sociale Frage; es ist der Reiche gegen den Armen.“ — Herr Parnell und seine Freunde versprachen, gleich nach ihrer Ankunft in London über die Situation ihres Landes und über Revindikation Irlands einen Bericht zu erstatten. Victor Hugo zeigte an, dass er hierauf mit einem Manifest antworten werde, worin er die Völker Europa's auffordert, der Sache einer geopferten Nation ihre Sympathien zuzuwenden.

Das Ministerium Gladstone, welches sich ein liberales nennt, nimmt immer mehr die Gewohnheiten echter Reactionäre an. Zwangsmassregeln und keine Reformen, gerichtliche Freisprechungen, aber trotzdem Verhaftungen und nun noch Verletzung der Briefgeheimnisse! Dass irgend ein altes Gesetz dem Minister des Innern das Recht giebt, „in dringenden Fällen, wo die Sicherheit des Staates oder der Unterthanen gefährdet sei, Briefe an Privatpersonen öffnen und zurückhalten zu lassen,“ kann man sehr wohl glauben, denn England ist überreich an drakonischen Gesetzen aus längst vergangenen Zeiten der Willkür und Gewaltthätigkeit. Ein Anderes aber ist es, diese veralteten Gesetze noch heute anzuwenden und indem das liberale Ministerium dieses thut, stellt es sich offen auf die Seite jener Regierungen, deren Thaten von jedem Freisinnigen stets als reaktionär verurtheilt worden sind. Wenn das Ministerium Gladstone wirklich Beweise für die Existenz einer auf den gewaltsamen Umsturz bestehender Verhältnisse gerichteten Verschwörung in Händen hat, warum übergiebt es diese Beweise nicht der Oeffentlichkeit, um ihr Verfahren auch vor wahrhaft liberal gesinnten Männern zu rechtfertigen? — Diese Beweise scheinen eben nicht zu existiren und in dem Wunsche, solche, wenn möglich, nachträglich sich zu verschaffen, scheut das Cabinet selbst vor Verletzung des Briefgeheimnisses nicht zurück.

Die belgische Kammer beräth jetzt das Justiz- und Kultus-Budget und hat namentlich in ihren Vorlagen den geistlichen Seminarien die Staatsunterstützungen gestrichen.

In der italienischen Kammer der Deputirten wurde der erste Artikel des Gesetzentwurfes betr. der Abschaffung des Zwangskurses einstimmig mit 310 Stimmen angenommen.

Die Kommission des Senats der Ver. Staaten von Nordamerika für die Bill die Konvertirung der Staatsschulden betreffend, setzte den Zinsfuß für Obligationen auf 3 $\frac{1}{2}$ pCt. und für die Schatzamts-Certifikate auf 3 pCt. oder darunter fest. Die Obligationen sollen in 5 Jahren amortisirbar und in 20 Jahren rückzahlbar sein. Die ganze Anleihe soll vor der Zuertheilung an ein Syndikat während 30 Tagen zur öffentlichen Subscription aufgelegt werden.

Am 11. d. wurde in Magdalena die provisorische Regierung von Peru, unter dem Präsidenten Garcia Calderon installiert. Das Ministerium ist zusammengesetzt aus Denegri, Velarde, Galvez, Carillo und Velez. Doch ist diese Regierung noch nicht in allen Departements anerkannt.

In Santiago wurde die Rückkehr des Generals Baquedano mit einer Truppenabtheilung von 6000 Mann mit grossem Jubel der Bevölkerung drei Tage lang gefeiert.

Die argentinische Regierung befindet sich wegen Aufnahme einer Anleihe von 12 Millionen Pesos fortes in Unterhandlung.

Notizen.

Wähler. In der Komark São Paulo haben sich für die bevorstehenden Wahlen 1161 Wähler einschreiben lassen.

Hr. Dr. E. Liais, der Direktor des astronomischen Observatoriums in Rio, wird in nächster Zeit im Auftrage der Regierung sich nach Europa begeben, um mit den wichtigsten astronomischen Etablissements über Anknüpfung regelmässiger wissenschaftlicher Verbindungen zwischen denselben und dem Observatorium in Rio zu verständigen.

Companhia Zarzuela. Nächsten Donnerstag den 31. d. wird im Theater S. José die erste Vorstellung mit der Oper „Campanove“ stattfinden.

Diebe. Am Donnerstag, ungefähr 1 Uhr Mittags, wurde aus dem Hause des Hr. Francisco Rodrigues, genannt Velho, am Largo do Ypiranga, eine Summe von über drei Contos de Reis gestohlen.

Bragantina-Bahn. Für dieselbe sind in Santos 380 Tonnen Schienen und 495 Volumen von anderen Materialien für die Bahn und den Telegraphen angekommen. In den nächsten Tagen werden noch vier weitere Schiffe mit Schienen und sonstigem Baumaterial erwartet.

S. M. der Kaiser hat der Municipal-Bibliothek von Petropolis die Summe von 400\$000 zum Geschenk gemacht.

Missglückter Einbruch. Das Bureau des Zahlmeisters der Marine wurde von Spitzbuben besucht, doch war ihre Mühe umsonst, da es ihnen nicht gelang den Kassenbehälter zu erbrechen, in welchem sich eine Summe von über 100 Contos befand.

Selbstmord. Am 20. d. stürzte sich der im Hospiz D. Pedro II. in Rio untergebrachte Geistesranke Joaquim Ferraz de Andrade zum Fenster hinaus und starb 2 Stunden darauf. Derselbe, ein Fazendeiro von Piracicaba und erst 33 Jahre alt, hatte vor längerer Zeit in einem plötzlichen Wuthanfall drei seiner Kinder mit einer Axt erschlagen, und trug sich noch immer mit der Idee, auch seine Mutter und sich selbst zu tödten. Er hielt sich immer für den unglücklichsten Menschen der Welt. In letzter Zeit schien sich sein Zustand etwas zu bessern und hatte man deshalb einen Selbstmordversuch nicht mehr befürchtet.

Ein **geheimnisvolles Verbrechen** wird dem „Correo“ aus Rio Claro mitgetheilt: Der Cearense José dos Angos fischte am Rio Jacarépeira, als er von der entgegengesetzten Seite des Flusses, der Grenze von Jahú und Brotas einen Mann kommen sah, welcher sich auffällig nach allen Seiten umsah. José dos Angos suchte sich möglichst zu verstecken, um unbemerkt die verdächtigen Bewegungen jenes Mannes beobachten zu können. Es dauerte nicht lange, so kam dieser mit noch drei Andern wieder, welche in einem Netz die Leiche eines schwarz gekleideten und mit Blut bedeckten Mannes trugen und denselben in den Fluss warfen. José dos Angos glaubt zwei der geheimnisvollen Verbrecher erkannt zu haben und ist die Behörde von Brotas über diesen Fall in Kenntniss gesetzt worden; es ist zu erwarten, dass die Sache näher untersucht wird.

Mord. In der Nähe der Barra des Rio Preto in Campos wurde ein Angestellter des Handelshauses Pedrozo, Castilho, Machado & C. in Rio de Janeiro, welcher sich in Geschäftsangelegenheiten in jener Gegend befand, ermordet aufgefunden. In seinen Taschen fand sich ein Dokument über die Summe von 20 Contos und ein Hypothekentitel von 2 Contos.

Schwarz und weiss. Eine Sklavin des Kapitän Joaquim Carlos da Silva Pereira in Pouso-Alto (Minas) gebar kürzlich Zwillingsskinder, von denen eins von schwarzer, das andere von weisser Farbe war.

Die Hälfte des **grossen Looses** der Ypirangalotterie, welche an sieben arme Leute in Pelotas gefallen sein sollte, ist am Mittwoch hier von der Lotterie-Kommission an den Caixaero eines Eisenwarengeschäfts in Pelotas, einen jungen Portugiesen, ausbezahlt worden. Derselbe hat erklärt, dass er der alleinige Eigenthümer des Looses sei und jenes Gerücht selbst verbreitet habe. Ihm wurden die 450 Contos in Cheques der brasilianischen Bank ausgehändigt und wird er nun mit

seinem Schatz wahrscheinlich nach „seiner Heimath“ abziehen.

In **Tatuby** soll eine mechanische Weberei errichtet werden.

In **Santos** hat sich am Mittwoch Morgen der Direktor der Agencia Havas, Hr. George Ducros, durch einen Revolverschuss getödtet.

Der **Barão de Cananúa** schickte nach der Stadt Vassonras 15 Sack Bohnen, eine grosse Quantität Fleisch, 6 Sack Farinha und 40 Arrobas Zucker zur Vertheilung an arme Familien dieser Stadt.

Ein **Skaven-Patron.** Die „Gaz. de Barra Mansa“ berichtet: Vor einigen Tagen liess ein benachbarter Fazendeiro einen Zahnarzt rufen, um einem seiner Kinder, einem 7 jährigen Töchterchen einen Zahn auszuziehen. Das Kind wollte jedoch nicht einwilligen, ohne vorher dieselbe Prozedur an einer andern Person mitangesehen zu haben; um dem Wunsche des Kindes zu genügen, liess der Vater eine seiner Sklavinne ruhen und befahl ihr, sich einen gesunden Zahn ausziehen zu lassen, ohne einen Schmerzenslaut von sich zu geben. Die arme Sklavin, welche im Falle der Weigerung harte Strafen zu gewärtigen hatte, leistete diesem barbarischen Befehle unweigerlich Folge.

In **Campo Bello** wurden zwei Individuen entdeckt, welche dort in Boa-Vista Sklaven bewaffneten und zum Aufruhr verleiteten, indem sie ihnen einredeten, sie würden den Kaiser mit der Fahne der Freiheit antreffen; doch benutzten sie dieselben nur zum Rauben und Plündern.

Neueste Nachrichten.

Lissabon, 22. März. Der portugiesische Senat ertheilte gestern dem Cabinet ein Tadelsvotum. In Folge dessen hat heute das gesammte Ministerium, präsidiert durch den Conselheiro Anselmo Brancamp, seine Entlassung eingereicht.

Bahia, 23. Die engl. Bark „Pride of Wales“, auf der Reise von Santos nach New-York, ist am 20. d. auf der Höhe von Maceió verbrannt. Von der Mannschaft retteten sich 8 Personen nach Aracajú; acht andere sind vermuthlich ertrunken.

Vermischtes.

Statistik. Die Bevölkerung von Portugal und seinen Besitzungen belief sich nach der Zählung vom 1. Januar 1878 auf 4,550,699 Seelen, von welchen 3,771,774 weder lesen noch schreiben konnten. Auf 1000 Seelen der letzteren Kategorie kamen 21 Verbrecher; von denen, die lesen und schreiben konnten, kamen auf 1000 Seelen 9 Verbrecher. Die Anzahl der Schulen auf dem Continente betrug 1459, auf den übrigen Besitzungen im Ganzen 165.

Operation. In Madrid wurde kürzlich mit gutem Erfolg die Transfusion von Blut in den Körper eines 16 jährigen Mädchens, deren Leben am Erlöschen war, vorgenommen.

Eine **junge Heilige.** In Italien trat kürzlich die Gräfin von Pallalio in ein Karmeliter Kloster, welchem sie ihr ganzes Vermögen, auf 6000 Contos geschätzt, als Eigenthum vermachte. Die Gräfin ist von ausserordentlicher Schönheit und kaum 17 Jahre alt. — Würde sich für dieselbe nicht auch ein irdischer Bräutigam gefunden haben?

Seltener Verbrecher. In San Francisco (Kalifornien) wurde ein sehr reicher Mann wegen Verbrechens der Nothzucht, begangen an einer neunzigjährigen Frau gefänglich eingezogen.

Zeitgemäss.

Des Schlosses Kellermeister hält Gericht Und wählt im Keller für die eignen Gäste Zwölf Flaschen Sekt zu einem heit'ren Feste. Was sorgt ihr nur? — Das merkt der Herzog nicht.

Da ist kein Mund, der aus der Schule spricht, Denn morgen liegen in dem Kellerneste Vollzählig all die Flaschen, auf das Beste Mit Wasser neu gefüllt und gut verpicht.

Zur Bowle giesst der brave Kellermeister Das Wasser künftig für die Tafelgäste Des Herzogs, — das beschwert nicht ihre Geister — Und ist für einen schwachen Kopf das Beste. Wird doch dem Herzog selber — das bedenkt — Just so verdünnt die Wahrheit eingeschenkt.

Wie ist's bequem auf Erden wohnen,
Seit man das Surrogat erfand!
Wir trinken Café ohne Bohnen,
Und reiten ohne Pferd durch's Land.
Zum Wein bedarfs nicht mehr der Trauben,
Noch zur Musik der Melodie,
Und unser Denken, unser Glauben
Besorgt der Papst und irrt sich nie.

Eine Giftmischerin. Schweizer Blätter berichten folgenden Fall: Vor Kurzem wanderte ein Ehepaar von der Schweiz nach Newyork aus und schiffte sich in Havre ein. Unterwegs jedoch vergiftete die Frau ihren Mann und wollte ihn unbemerkt ins Meer practicieren. Bei dieser Arbeit überrascht und das Verbrechen entdeckt, wurde die Frau den Newyorker Behörden überliefert und später zum Tode verurtheilt. Vor der Vollziehung des Urtheils gestand die Frau noch, dass sie ihren ersten Gatten ebenfalls vergiftet habe und der zweite der Mitschuldige an dieser That gewesen sei.

Eine **schwarze Sängerin** wird binnen Kurzem nach Frankreich kommen, welche kaum 20 Jahre zählt und deren Stimme derjenigen der Patti, Nilson und anderer Berühmtheiten gleichzustellen ist. Dieselbe ist die Wittve eines Newyorker Notars, ist sehr wohlhabend und heisst Minnie Hancy. Sie besitzt eine bewundernswerthe Stimme und wird wegen dieser und ihrer prächtigen Ebenholzfarbe die allgemeine Aufmerksamkeit auf den europäischen Theatern auf sich lenken.

Der **König von Italien**, welcher vor Kurzem einen Ausflug nach Sicilien machte, und die Stadt Potenza passirte, fragte bei der Repräsentation der dortigen Behörden, ob nicht ein Bewohner von Salvia, Geburtsort von Passavanti (welcher bekanntlich ein Attentat auf das Leben

des Königs versucht hatte, und von diesem begnadigt wurde), gegenwärtig sei. Wirklich befand sich unter diesen der Deputirte Potilli, welcher sagte, dass er aus Salvia gebürtig sei. König Humbert fragte ihn, ob Passavanti dort Angehörige hätte. — „Er hat nur noch die Mutter dort,“ antwortete der Deputirte. — „Arme Frau“, sagte der König, „in welchen Verhältnissen befindet sie sich?“ — „Sie ist sehr arm und unglücklich, Sir.“ — „Arme Frau,“ wiederholte nochmals der junge Fürst sichtlich bewegt. Am folgenden Tage erhielt die Mutter des Passavanti durch einen Abgesandten im Namen des Königs von Italien die Summe von 500 Francs.

Eine **historische Uhr.** Die dem Prinzen Napoleon bei seiner Ermordung durch die Zulu-Kaffern abgenommene Uhr, welche von Napoleon I. stammt, gelangte kürzlich in die Hände der gegen die Boers operirenden englischen Truppen. Ein alter Zulu bot sie denselben in Tausch für einen Hammel an.

In Santos erwartete Dampfer.

America, von Rio, d. 26.
Montevideo, von Hamburg, d. 26.
Rio Grande, von den Südhäfen, d. 27.
Rio de Janeiro, von Rio, d. 29.
Berlin, von Bremen, den 1. April.
Tamar, von Southampton, d. 3.

Zum Auslaufen bereit:
Rio Grande, nach Rio, d. 27.
Rio de Janeiro, nach den Südhäfen, d. 29.
Calderon, nach Rio, d. 26.

Kaffee. Santos, 23. März.

Zufuhr am 22. 387,922 Kil.
„ seit dem 1. 5,030,847 „
Vorrath 110,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 21. März.

Superior feiner 4\$900—4\$970 pr. 10 Kilo.
Gut 3\$950—4\$220 do.
Verkäufe — 10,380 Sack. Vorrath 168,000 Sack.
London 21 $\frac{1}{2}$, d. Bankpapier.
Paris — 451 reis do.

Termin-Kalender.

Dienstag d. 29., 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Rua S. Bento (Ecke der Travessa do Commercio), Versteigerung eines grossen Sortiments von portug. Weinen, fein. Speiseöl, engl. u. Nationalbier, Cognac u. Liqueurs, sowie sonstigen Getränken, ferner Butter, Cigarren etc., Kisten, Fässer und allerhand Möbel und Hausgeräth.

Gesellschaft Germania.

Sonnabend den 26. März:

Ausserordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

Wahl eines 1. Schriftführers und eines Beisitzenden.
Berathung über Abänderung des § 3 der Statuten.

Der Vorstand.

Allen Liebhabern feiner und ächter

WEINE

empfehlte Unterzeichneter sein Lager untenbenannter Sorten, deren Güte garantirt und die zu den billigsten Preisen abgegeben werden:

Ebersheimer Mittelberg
Niersteiner
Moselblümchen
Hochheimer
Marcobrunner
Liebfrauenmilch

Scharlachberger
Rüdesheimer Berg
Steinwein (Bocksbeutel)
Steinberger Cabinet
Schloss Johannisberg
Tokayer, bester Qualität

Cognac fine Champagne.

J. FLACH,

Rua de S. Bento Nr. 63, SÃO PAULO.

DAS

HUTGESCHÄFT BIERRENBACH

N. 55 Rua de S. Bento N. 55

als eines der ersten und grössten in der Provinz bekannt und bestrenomirt, bietet dem geehrten Publikum die grössten Vortheile. Man findet in demselben das **reichhaltigste Sortiment eleganter und moderner Hüte**, von den feinsten bis zu den billigsten, für Herren, Damen und Kinder, sowie auch eine hübsche Auswahl von Stoffen und allem Material zum Aufputz der Hüte.

Bestellungen von Seiden, Castor- und Filzhüten werden nach Mass und Geschmack des Auftraggebers prompt besorgt, sowie auch alle Sorten Hüte zu Repariren und Aufputzen übernommen, und pünktliche und reelle Bedienung zugesichert.

CARLOS WELTMANN.

Ottomana Schreib- und Copir-Tinte.

Mein anerkannt vorzügliches Fabrikat halte ich einem geschätzten Publikum, insonderheit meinen verehrten Landsleuten bestens empfohlen.

OTTO SCHLOENBACH,

16a Rua Alegre 16a.

MATRATZEN-FABRIK

von

WILHELM SCHÖN

31 Rua do Principe 31

Dem geehrten Publikum erlaube mir mitzuthellen, dass ich stets eine grosse Auswahl fertiger Matratzen nebst Kissen von Marcella und Federn auf Lager habe.

Bestellungen von Rosshaar-, Cocoshaar- sowie Sprungfeder-Matratzen werden auf's Schnellste und Billigste ausgeführt.

Aufträge für auswärts werden prompt besorgt.

31 — Rua do Principe — 31

Limburger Käse

frisch angekommen im

NORMAL-DEPOT

Rua da Imperatriz 56.

THEATER S. JOSÉ.

Dienstag den 29. März

Grosses CONCERT

Zum Besten der Kirche dos Remedios veranstaltet

durch den allbekanntesten Meister

GOMES CARDIM.

Ein grosses Orchester, zusammengesetzt aus allen Professoren und Künstlern hiesiger Stadt und der Nachbarstädte, wird folgendes Programm zur Aufführung bringen:

I. Theil.

Hymne zur 100jähr. Jubelfeier der Vereinigten Staaten, für grosses Orchester, von Mstr. Carlos Gomes.

Romanze, gesungen von Prof. E. Pons.

Pizzicato, beliebte Concert-Polka von Strauss. Instrumentation vom Autor.

Scherzo, f. 4 Flöten, v. Gomes Cardim.

Phantasie zur Oper „Afrikanerin“ von Meyerbeer, für grosses Orchester.

Instrumentation von Gadelup.

II. Theil.

Ouverture zur Oper „Tannhäuser“ von Rich. Wagner. Original-Instrumentation vom Autor.

Variationen für Saxophon, durch Prof. Amaro Pinto da Trindade von Santos.

Scene und Arie der Oper „I Masnadieri“, von Verdi, gesungen von Prof. E. Pons, mit Orchesterbegleitung.

Phantasie für Violine, durch Professor Augusto Cintra von Rio Claro.

Phantasie zur Oper „Aida“ von Verdi, mit dem Triumphmarsch des zweiten Actes. Instrumentation von M. Zimmermann.

III. Theil.

Die mit vielem Beifall aufgenommene

„Batalha de Paysandú“.

Lehrling gesucht.

In der deutschen Apotheke in Campinas könnte ein junger Mann von 15—17 Jahren, Sohn deutsch sprechender Eltern, der eine gute Primarschulbildung genossen hat, deutsch spricht und schreibt (portugiesisch ist nicht absolut nöthig), sofort als Lehrling eintreten. Derselbe erhält von Anfang an ein kleines Salair, sowie Kost, Wohnung, Wäsche etc. im Hause. Bei gutem Verhalten und Fleiss hat er Aussicht auf entsprechende Erhöhung des Gehalts.

Anfragen und Offerten sind zu richten an J. J. Bolliger, Rua Direita, Campinas.

Gesucht

wird ein Junge von 12—14 Jahren Rua de Santo Amaro N. 1.

Lebensmittelpreise v. S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	4\$000—5\$000	15 Kil.
Reis	7\$000—8\$000	50 Litr.
Kartoffeln	3\$000—4\$000	„ „
Mandiocamehl	2\$240—\$—	„ „
Maismehl	2\$500—\$—	„ „
Bohnen	4\$000—7\$000	„ „
Mais	2\$000—\$—	„ „
Stärkemehl	6\$000—7\$000	„ „
Hühner	\$500—\$600	Stück
Spanferkel	\$—	„
Käse	\$—	„
Eier	\$560—\$—	Dutzd.

Druck und Verlag von G. Trebitz.